Wirtschaft ist Care und das bedingungslose Grundeinkommen

Input am Kongress «Wirtschaft trifft Grundeinkommen»
Universität Liechtenstein, Vaduz, 07. November 2026

1. Ich fange an mit einer Geschichte.

Kürzlich, Ende Oktober, haben wir, die *Denk- und Handlungswerkstatt WiC* (*Wirtschaft ist Care*)[1], zusammen mit dem Netzwerk *GrossmütterRevolution*[2] einen zweiteiligen Online-Crashkurs zum Thema «Lust auf Ökonomie»[3] veranstaltet. Mit Betonung auf *Lust*. Insgesamt drei Stunden lang übten ungefähr fünfzehn Frauen, vorwiegend Grossmütter, wie sie sich als Nicht-Ökonominnen in laufende Debatten über «die Wirtschaft» einmischen können, mit Autorität, Lust und Witz, im Sinne ihrer Wünsche nach einem Leben in Würde.
Mir ist dabei wieder klar geworden, wie geschichtslos und kontextvergessen der noch dominante neoklassische Mainstream der Wirtschaftswissenschaften und des Wirtschaftsjournalismus daherkommt. Und wie lebens- und wirtschaftserfahren dagegen viele, vielleicht die meisten Grossmütter sind. Und wie schwierig es dennoch ist, die Grossmütter, mich selber eingeschlossen, davon zu überzeugen, dass wir Autoritäten sind.
Wir Grossmütter, nicht der «Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung»,[4] sollten uns «die Wirtschaftsweisen» nennen. Tatsächlich aber sagen alte Frauen fast unisono, dass sie «keine Ahnung von Wirtschaft haben», dass sie «immer schon schlecht in Mathe» waren, dass sie sich nicht blamieren wollen usw.
Ich habe mir dann vorgestellt, wie es wäre, wenn diese Frauen ihr Leben lang ein BGE gehabt hätten. Jetzt haben die meisten von ihnen ja eine Rente, wenn auch oft eine blamabel kleine. Sie könnten sich also endlich, befreit vom Erwerbszwang, in Respektlosigkeit üben und Autorität in Anspruch nehmen. Aber sie haben sich daran gewöhnt, in Verhandlungen mit vermeintlich überlegenen Chefs die Dummen zu sein, die «das Weiche» gegenüber den «harten Zahlen» und den «hard working people» verkörpern.
Im Crashkurs haben wir geübt, Wege aus solchen gewohnheitsmässigen Dualismen zu finden. Das war kreativ und lustig, eine neue Spielart des postpatriarchalen Durch/einanders.[5] Aber wie schön wäre es, wenn die Autoritätsverhältnisse schon *strukturell* richtig geordnet wären. Wenn also diejenigen, die tatsächlich etwas vom Leben verstehen, weil sie

[1] https://wirtschaft-ist-care.org
[2] https://www.grossmuetter.ch
[3] https://wirtschaft-ist-care.org/portfolio-item/crashkurs-lust-auf-oekonomie/
[4] https://www.sachverstaendigenrat-wirtschaft.de/ueber-uns/aufgaben.html
[5] Vgl. Ina Praetorius (2020), Im postpatriarchalen Durcheinander. Unterwegs mit Xanthippe, Rüsselsheim (Christel Göttert Verlag).

nicht ständig um Profit und ihren persönlichen Vorteil kreisen (müssen), das Sagen hätten. Das bedingungslose Grundeinkommen könnte ein Hebel dafür sein, Autoritätsverhältnisse ins Lot zu bringen: Erfahrungsweisheit vor Profitfundamentalismus.

2. Jetzt setze ich diese Geschichte in Beziehung zum Denk- und Handlungsansatz *Wirtschaft ist Care*.

Ich war von Januar 2012 bis zur Abstimmung am 5.Juni 2016 Mitglied im Initiativkomitee der *Eidgenössischen Volksinitiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen*.[6] In diesen Jahren war ich noch ziemlich allein mit der Überzeugung, dass der grösste Wirtschaftssektor,[7] also die unbezahlte Care-Arbeit in Privathaushalten, das beste Argument fürs BGE ist: Hausfrauen* aller Geschlechter beweisen durch ihr tägliches Dasein, dass Menschen auch ohne die scheinbar zwingend notwendigen «finanziellen Anreize» wertschöpfend tätig sind, vorausgesetzt, ihre Tätigkeiten machen Sinn. Dass es Sinn ergibt, für Leute etwas zu kochen, wenn sie Hunger haben, Wohnungen zu putzen, wenn sie dreckig sind, Kinder zu trösten, wenn sie weinen, und so weiter, das muss man nicht beweisen, denn es ist offensichtlich. Um die entsprechenden Dinge zu tun, braucht es ebenso offensichtlich keine «finanziellen Anreize»...
... Was aber nicht bedeutet, dass Care-Tätige in einer geldgesteuerten Gesellschaft kein Geld zum Leben brauchen. Ergo: Sie brauchen Geldzuwendungen, die nicht als Arbeitsanreize funktionieren, sondern als Existenzgrundlage: das BGE. Schliesslich muss weiterhin jemand für die Grundlage allen Wirtschaftens[8] sorgen.
Wie gesagt: Mit dieser inzwischen geläufigen Argumentation war ich damals noch ziemlich allein. Und deshalb habe ich noch vor der Abstimmung einen Text geschrieben und einen Verein gegründet, die beide «Wirtschaft ist Care» heissen.[9] Sie rücken die existenzrelevanten Tätigkeiten (wieder?) in die Mitte des ökonomischen Denkens und Handelns. Denn nur vor dem Hintergrund einer care-zentrierten Sicht von Wirtschaft lässt sich sinnvoll fürs BGE argumentieren. Ohne diese Sichtweise kann das BGE allzu leicht als Almosen für Leute verstanden werden, die angeblich «nichts tun».
Inzwischen ist der Profitfundamentalismus[10] zwar immer noch da, aber er ist meiner Wahrnehmung nach geschwächt. Das BGE ist immer noch nicht eingeführt, aber die care-zentrierte Argumentation fürs BGE hat

[6] https://www.bsv.admin.ch/de/volksinitiative-bedingungsloses-grundeinkommen-2016
[7] https://www.admin.ch/de/nsb?id=92016
[8] https://www.economy-is-care.com
[9] https://www.boell.de/de/2015/02/19/wirtschaft-ist-care-oder-die-wiederentdeckung-des-selbstverstaendlichen?dimension1=ds_feminismus
https://wirtschaft-ist-care.org
[10] Vgl. Isabella Weber (2026), Antifaschistische Wirtschaftspolitik, Berlin (Suhrkamp), passim.

sich herumgesprochen.[11] Mit anderen Worten: Wir haben Fortschritte gemacht.
Ich erkläre jetzt kurz den Kern der Argumentation von «Wirtschaft ist Care»:
Der Begriff *Ökonomie* leitet sich von zwei griechischen Wörtern ab: *Oikos* und *Nomos*. *Oikos* heisst *Haus* oder *Haushalt*. *Nomos* heisst *Lehre* oder *Gesetz*. Der *Nomos* sagt, was die Aufgabe des *Oikos* ist: Der *Oikos* soll dafür sorgen, dass alle, die im Haushalt zusammenleben, bekommen, was sie zum Leben brauchen. Es geht also im Kern beim Wirtschaften *nicht um Profit, sondern um Bedürfnisbefriedigung*. Und deshalb, weil alle Menschen zuerst leben, also geboren werden, versorgt, genährt, geschützt und geschätzt werden müssen, gehört Care, die Sorge füreinander und für die Welt, *ins Zentrum der Ökonomie*.
Die heute noch dominanten Wirtschaftswissenschaften externalisieren aber unbezahlte Care-Arbeit, Subsistenzarbeit und die grundlegenden Vorleistungen der aussermenschlichen Natur. Sie verschieben sie in ein vorökonomisches «Ausserhalb»,[12] das nicht zählt, das zum Beispiel in der dominanten Messzahl BIP (Bruttoinlandsprodukt) nicht vorkommt.
Unser Ultrakurznarrativ *Wirtschaft ist Care* macht diese verfehlte Praxis des Ausschliessens rückgängig und sagt: Wir brauchen (wieder?) einen *umfassenden* Begriff vom Wirtschaften. Dieser Begriff muss die Befriedigung der Grundbedürfnisse der bald acht Milliarden Menschenwürdeträger*innen, die derzeit auf der Erde leben, nicht nur einbeziehen, sondern in die Mitte stellen. Zukünftige Generationen müssen dabei eingeschlossen sein. Denn auch sie haben ein Recht, im verletzlichen und begrenzten Lebensraum Erde ein gutes Leben zu führen.
Um diesen neu-alten Begriff der *Oikonomia* wirkmächtig in die Welt zu bringen, braucht es Leute, die ihn mit Autorität ins postpatriarchale Durcheinander einbringen. Zum Beispiel Grossmütter. Um diese Autorität zurückzugewinnen, braucht es zwar nicht zwingend ein BGE, denn Menschen können auf ganz unterschiedliche, manchmal überraschende Weise handlungsfähig werden. Aber ein BGE wäre sehr hilfreich. Denn es bestätigt strukturell die Tatsache, dass *alle* Menschen bedürftig und gleichzeitig Träger*innen von Macht, Freiheit und Würde sind.

3. Zum Schluss skizziere ich, in welche Weltsicht für mich die Bewegung *Wirtschaft ist Care* - und damit auch das BGE - eingebettet ist.

[11] Vgl. dazu z.B. das Konzept «Universelles Sozialsystem für ein Care-zentrierte Gesellschaft (2025) https://www.grundeinkommen.de/wp-content/uploads/2025/12/Broschuere-Universelles-Sozialsystem.pdf
[12] https://inabea.wordpress.com/2022/01/20/3200/

Leider kann ich das nicht so ausführlich tun, wie ich Lust hätte. Denn das würde den zeitlichen Rahmen sprengen. Ich habe dazu aber im Juni 2025 einen programmatischen Text auf meinem *DurchEinAnderBlog*[13] publiziert, den ihr lesen könnt, wenn ihr wollt. Er heisst «Unterwegs in die Care-zentrierte Zukunft» und bildet für mich immer wieder eine Art gedanklichen Anker in Zeiten der Verzweiflung.
Ich meine, dass wir als Menschheit langfristig nicht die Wahl haben, ob wir uns in eine care-zentrierte Zukunft aufmachen wollen oder nicht. Denn wenn wir überleben wollen, dann müssen wir füreinander und für unseren Lebensraum Erde *sorgen*. Einen Ersatz-Lebensraum für die Menschheit gibt es nämlich nicht, auch wenn vielleicht ein paar reiche Leute sich demnächst auf den Mars absetzen werden.
Die Soziologin Brigitte Aulenbacher, die viel zu Care-Tätigkeiten, besonders zur Care-Migration geforscht hat, meint, dass wir schon auf dem richtigen Weg sind. Ich zitiere:

*"Ich wage die These, dass wir gegenwärtig **eine große Transformation des Sorgens** beobachten können, in der gesellschaftliche Sorgezuständigkeiten im Sinne einer Polanyi'schen 'Doppelbewegung' neu geordnet werden. Im Zuge wirtschaftsliberaler 'Bewegungen' werden Sorge und Sorgearbeit einerseits verstärkt […] zur Ware gemacht […], Sorgenotstände … haben andererseits gesellschaftliche 'Gegenbewegungen' hervorgerufen […]"*[14]

Zwar kann niemand garantieren, dass Brigitte Aulenbacher Recht hat, denn die Zukunft ist und bleibt unverfügbar. Aber sie bringt hier eine *Möglichkeit* auf den Begriff, an die ich mich halten und für die ich, wenn ich in die richtige Richtung schaue, auch Beweisstücke finden kann: Tatsächlich wächst global die Bewegung für eine care-zentrierte Gesellschaft. Tatsächlich wurde im Jahr 2021 in Mexiko die «Global Alliance for Care» gegründet,[15] die seither weltweit für eine menschenrechtsbasierte Care-Politik wirbt und wirkt. Tatsächlich haben sich im Sommer 2025 fast alle Staaten Lateinamerikas und der Karibik für den *Compromiso de Tlatelolco*[16] entschieden: zunächst im Sinne einer Dekade (2025-2035), in der ausdrücklich für eine Care-Society gearbeitet werden soll.
In Österreich hat eine Bewegung #stillgelegt[17] begonnen, bei der Care-Tätige sich öffentlich hinlegen, zum Beispiel vor dem Parlament, inspiriert von Mareike Fallwickls Roman «Und alle so still».[18] In Parks werden

[13] https://inabea.wordpress.com/2025/06/19/unterwegs-in-die-care-zentrierte-zukunft/
[14] Uta Meier-Gräwe u.a. Hg. (2023), Wirtschaft neu ausrichten. Care-Initiativen in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Bielefeld (Barbara Budrich Verlag), 278.
[15] https://globalallianceforcare.org/
[16] Mehr dazu hier (mit allen notwendigen Links): https://bzw-weiterdenken.de/2025/10/care-ins-zentrum-die-verabredung-von-tlatelolco-und-ihre-bedeutung-fuer-den-rest-der-welt/
[17] Mehr dazu hier: https://inabea.wordpress.com/2026/08/12/stillgelegt/
[18] https://www.rowohlt.de/buch/mareike-fallwickl-und-alle-so-still-9783499009235?srsltid=AYCX9vKSAkRVX6QIoqhPsYW4VmuqWrsWrT3_j9EKU8-R3QwForIQ5E6A

Heldenstatuen mit Babytragen dekoriert. In der Schweiz ist für den 14. Juni 2027 ein grosser Care-Streik angesagt.[19] Immer mehr Ökonomen und vor allem Ökonominnen verabschieden sich vom *homo oeconomicus* und damit vom starren Weltbild des neoklassischen Paradigmas. Allmählich verstehen auch immer mehr Menschen, die sich für Klimagerechtigkeit engagieren, dass ein sorgfältiger Umgang mit der Welt untrennbar mit sorgfältiger Zwischenmenschlichkeit zusammenhängt. Ökologie und Care hängen ursächlich zusammen. Und so weiter. Wer sehen will, der und die sieht: Wir sind unterwegs in die richtige Richtung. Von den dazugehörigen Rückschlägen muss ich euch nichts erzählen, die erfahrt ihr täglich selber. Wobei seit den Wahlen in Ungarn, Serbien Brasilien und vor allem am vergangenen Dienstag in den USA doch auch wieder erfreuliches Neues in die Welt gekommen ist. Wir wissen aber: Paradigmenwechsel sind unberechenbar, sie brauchen Geduld, Zuversicht und Beharrungsvermögen. Bleiben wir dran.

Wattwil, im Oktober 2026
Ina Praetorius

[19] https://feministischerstreikzuerich.ch